

**REINES DEUTSCHTHUM:
GRUNDZÜGE
EINER NATIONALEN
WELTANSCHAUUNG**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649777464

Reines Deutschthum: Grundzüge Einer Nationalen Weltanschauung by Friedrich Lange

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

FRIEDRICH LANGE

**REINES DEUTSCHTHUM:
GRUNDZÜGE
EINER NATIONALEN
WELTANSCHAUUNG**

Keines Deutchthum.

Grundzüge

einer

nationalen Weltanschauung.

Von

Friedrich Lange.



Berlin.

Verlag von Hans Lüssendorf.

Vorwort.

Die Aufsätze, die ich hier zu einem Ueberblicke dem Leser vorlege, sind zuerst und zwar durchweg in größeren Abständen in der Täglichen Rundschau veröffentlicht worden. Ihre geschlossene Form habe ich in allem Wesentlichen unverändert gelassen und der Ueberschrift eines jeden den Tag der ersten Veröffentlichung beigelegt, weil ich es für nicht unwichtig halte, daß der Leser sich der besonderen Zeitumstände bewußt werde, aus welchen die einzelne Betrachtung ihren Anlaß und ihre Farbe erhielt. Auch dem naheliegenden Einwande, daß hier und da eine Einzelheit wiederholt zur Sprache komme und sogar — namentlich im Thema der Religion — eine Steigerung in der Energie meiner Erkenntnisse und Forderungen bemerkbar werde, bin ich absichtlich nicht ausgewichen, weil ich wünsche, daß dieses Buch der Wirklichkeit entsprechend mein Denken und Erkennen als ein entwicklungsmäßiges erweise. Im Ganzen glaube ich dennoch hoffen zu dürfen, daß meine Mahnungen und Forderungen als eine geschlossene Einheit, als der grundlegende Versuch zu einer nationalen Weltanschauung vom deutschen Standpunkte werden empfunden werden.

Es geschieht bisher leider nur selten, daß der Herausgeber einer Zeitung den allgemein gehegten Aberglauben an die geistige Selbstherrlichkeit des Publikums zu bestreiten und sich offen zu erzieherischen Absichten zu bekennen wagt. Es stände aber um Vieles besser mit unserem Zeitungswesen, wenn das Publikum seine Selbsttäuschung aufgeben und in der Erkenntnis, daß die Presse eine unabweißbare geistige Macht ist, desto strenger fordern wollte, daß ein so mächtiges Instrument nur zu den besten erzieherischen Absichten benutzt werden dürfte. Ich für mein Theil gestehe offen, daß ich mich niemals gemäß der Auffassung, welche der Eigenliebe des Publikums am meisten zu schmeicheln scheint, für einen bloßen Nachrichtensammler oder für einen bequemen Geleitmann des Mittagschlüßchens gehalten, sondern immer von der Ehre, aber auch

von der sittlichen Verantwortlichkeit meines Berufes das höchste Maß beansprucht habe. Besonders in diesen Aufsätzen habe ich, und zwar mit bewußt erzieherischen Absichten, Alles niedergelegt, was von Erfahrungen, Erkenntnissen und idealem Wollen immer lebendig ist. Ich weiß, daß unser Volk nach all den Herbesetzungen und traurigen Abstumpfungen seines natürlichen Empfindens einer Gesundung durch sittliche Wiebergeburt entgegenharrt; ich glaube zu wissen, daß diese Gesundung uns nur aus gläubigem Vertrauen zur eingeborenen und wiederherzustellenden Kraft unseres Volksthumes kommen kann. Darum habe ich zu zeigen versucht, welcher Stärke unser Deutschtum fähig ist und daß es uns nicht nur äußerlich stolzer machen, sondern bis in's innerste Herz beruhigen und erquicken könnte, wenn wir es nur recht nach allen Seiten und nach der ganzen Tiefe seines Wertes ermaßen wollten.

Der Einzelne kann hier freilich nichts thun, als bestenfalls den richtigen Weg zeigen; die Erlösung selbst, die Wiebergeburt unseres ganzen Volkes wird erst in langer Zeit vollendet werden, wenn nicht etwa der Wirbelwind einer politischen Katastrophe mit einem Ruck die Herzen umlehrt. Neben, Schreiben, Worte machen bleibt hier also einstweilen die unerläßliche Pflicht, weil ja That und Beispiel der Einzelnen nur noch langsamer wirken könnten, wie nöthig sie auch sein mögen, um das Wort lebendig zu machen. Aber nur widerwillig habe ich von jeher — trotz vieler Jahre journalistischer Federführung — mich mit dem Worte begnügt, wenn ein Ideal sich durch die That der Einzelnen schneller zur Wirklichkeit fördern ließ. Solche Gelegenheiten fanden sich, als im Jahre 1883 unser kolonialer Drang erwachte und später, als die Schulreformbewegung einer zielbewußten Organisation bedurfte. Wie mir persönlich diese Betätigung meiner Bestrebungen viel bedeutet, ja in gewissem Sinne weit mehr, als irgend welche Leistung meiner Feder, so hoffe ich, daß auch mancher Leser sich damit befreunden und ihren inneren Zusammenhang mit meiner nationalen Weltanschauung erkennen werde. Darum habe ich in einem längeren Anhange zu diesem Buche durch einige ausgewählte Aufsätze und eingeflochtene Berichte auch davon eine Uebersicht gegeben.

Gr.-Lichterfelde, im Mai 1893.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Außerhalb der Arena	1
Das Persönliche im Nationalen	25
Wiedergeburt	50
Vom deutschen Reiche zum deutschen Vaterlande	71
Reines Deutschthum	90
Anhang.	
I. Kolonialpolitische Erinnerungen	156
II. Deutsche Schulreform.	
Schulreform und Idealismus	174
Aus der Praxis der Schulreform I	185
Nach der Schulreform-Konferenz	196
Aus der Praxis der Schulreform II	208
Direktor Uhlig und höhere Gesichtspunkte	214

Außerhalb der Arena.

(7. Juni 1890.)

I.

Wer nach Beruf und Neigung gewohnt ist, für die bewegenden Ideen der Zeit und des Vaterlandes gewissermaßen in der Mitte des Kampfes thätig zu sein, für den kann es vielfach nützlich werden, wenn er von Zeit zu Zeit eine Pause eintreten läßt, um sich außerhalb der Arena über das Gesamtbild des Streites zu orientiren, wieder einmal mit ungetrübtem Auge das Ziel zu prüfen und allerlei zurechtzurücken, was sich in der Hitze des Gefechts durch Leidenschaft und einseitige Neigung verschoben hatte. Unter diesem Gesichtspunkte ist auch mir, wie ich hoffe, die zweimonatliche Reise nach Italien, von der ich vor Kurzem zurückgekehrt bin, nicht ohne einigen Nutzen gewesen, und vielleicht erweise ich meinen Gesinnungsgenossen unter den Lesern einen größeren Dienst, wenn ich ihnen einige vaterländische Betrachtungen im Anschluß an das in Italien Gesehene unterbreite, als wenn ich die Zahl der ohnehin reichlich vorhandenen Reisebeschreibungen aus Italien noch um eine vermehrte, welche wegen der Kürze der Beobachtungszeit ja doch unzulänglich ausfallen müßte.

Die Italiener haben den Weg zur Bildung eines nationalen Reiches etwa gleichzeitig mit uns begonnen und durften ihr Ziel mit weniger Opfern, zum großen Theil durch fremde Hilfe erreichen. Früher hatten sie ähnlich wie wir unter dem Jammer kleinstaatlicher Zerrissenheit zu leiden, und gegenwärtig sind sie durch den Zwang der Selbsterhaltung und der Geltendmachung ihres großstaatlichen Ranges als Bundesgenossen an unsere Seite gedrängt. Auch an innerer Aehnlichkeit fehlt es zwischen den beiden Nationen nicht. An Schlichtheit und Sachlichkeit des Charakters sind die Italiener sozusagen die deutschen von allen Völkern lateinischer Zunge; ihr

anspruchloses Wesen gestattet ihnen, im Gegensatz zu den anderen Romanen ihre innere Entwicklung auf dem Wege allmählichen, soliden und von keinem verkehrten Ehrgeiz durchkreuzten Aufwärtstrebens zu nehmen. Vielleicht ist diese ihre Bescheidenheit die Frucht der bitteren Erfahrungen, welche sie gleich uns in den früheren Zeiten durchmachen mußten. Dazu haben sie mit der natürlichen Armuth des Landes nicht minder schwer zu ringen, als wir, und merkwürdigerweise sind sie unter allen romanischen Völkerschaften die einzige, welche den Ueberschuß einer stark wachsenden Bevölkerungszahl in einem dem Deutschen verwandten Wandertriebe in's Ausland abschlebt. Das Alles sind Aehnlichkeiten, die zu einem Vergleich drängen.

Wie weit haben es nun bisher die Italiener in der Ausbildung des reichsnationalen Gedankens gebracht, und wie weit wir? Es ist leider kein Zweifel und jeder nationale Deutsche wird es mit einem gewissen Neide erkennen: die Italiener sind uns darin weit voraus. Wir haben eine Menge Fremdkörper im nationalen Fleische; Polen, Dänen, Halbfranzosen (und den größten Theil unserer Juden müssen wir auch dazu rechnen), die sich gegen die Aufschmelzung im deutsch-nationalen Geiste wehren. Bei den Italienern dagegen ist im ganzen Königreiche derselbe nationale Geist in derselben Sprache; Juden giebt es auch dort, aber ungleich weniger und weder für das Auge noch für die Empfindung so leicht erkennbar, wie bei uns. Indessen ist das Alles nur die äußerliche Seite des Unterschiedes. Italien hat aber ferner mit einem Schläge die Vielstaaterei, und zwar nicht bloß von innen, sondern auch in der Form völlig beseitigt; man kann schon von ihm sagen: ein Volk — ein Königreich von den Alpen bis nach Sizilien.

Ein so schneller und zugleich endgiltiger Umwandlungsprozeß wäre natürlich nicht möglich gewesen, wenn er nicht im Volkscharakter selbst seine innerste Ursache hätte. Der romanische Drang, das Aehnliche zu suchen und zusammenzufassen, im Gegensatz zu uns, die wir in unserer Lust zum Individualistren Unterscheidungen gewaltsam aufsuchen, wo sie sich nicht von selbst geben wollen und selbst diese gewaltsamen Unterscheidungen dann mit echtem deutschen Eigensinn festhalten — jener Drang hatte ein einiges Italien schon innerlich vollendet, als die dynastischen Interessen den äußerlichen Zusammenschluß noch hinderten. Und da die Zeit erfüllt ward, fielen die Formen der Trennung mit Leichtigkeit, weil Keiner den

Wunsch hatte, die innere Trennung festzuhalten. Ein solcher inner-nationaler Drang ist aber ohne Frage die erfreulichste und glück-verheißendste Gabe, die ein Volk seiner Zukunft entgegenbringen kann. Er wirkt ja denn auch bei den Italienern in aller Stille, aber mit ungeschwächtem Eifer fort und giebt dem Staate die Gewähr, daß er in seinen Grenzen über kurz oder lang thatsächlich Alles umfassen wird, was durch die Sprache der italienischen Nation zugehört. Die Italiener in Nizza und Savoyen, in Korsika, in Triest und Südtirol werden nicht etwa ohne ihre eigene innere Zustimmung und nur um eines zugkräftigen Namens willen in italienischen Zeitungen die „Italia irredenta“ („Das noch unerlöste Italien“) genannt, sondern sie gehören längst wirklich und innerlich mit all' ihrer Sehnsucht zum Königreiche, und wenn sie früher durch ihre lärmende Ungeberdigkeit der nationalen Regierung zuweilen auswärtige Verlegenheiten bereiteten, so sind sie jetzt überzeugt worden, daß stillschweigendes Arbeiten und Vorbereiten klüger sei. Ihre Zeit kommt, und wenn sie da sein wird, dann werden sie kaum mit einem sehnsüchtigen Gedanken auf den verlassenen Zustand zurückblicken, sondern sich in dem Gefüge ihres nationalen Baues so wohl fühlen, als hätten sie von jeher darin gewohnt. Selbst die freie Schweiz mit ihrer kantonalen Selbstständigkeit kann den dortigen Italienern keinen Ersatz für den ersehnten Anschluß an das nationale Ganze bieten. Bei den Deutsch-Schweizern, dem eigentlichen Kerne dieser Republik, besteht darüber kaum ein Zweifel, daß die südlichen Kantone sich je eher desto lieber mit ihren Stammesgenossen im Königreich verschmelzen würden, unter Drangabe ihrer republikanischen Freiheit, wenn es nicht anders sein könnte. Denn so stark ist in diesem Volke der nationale Instinkt, daß man wohl behaupten kann, die Form des Staates sei ihnen eine Frage zweiten Ranges, der nationale Zusammenschluß aber unter allen Umständen die Hauptsache.

So steht es mit der nationalen Frage jenseits der Alpen, und wie nun im Gegenfatz dazu bei uns? Wir sind gewohnt, nur mit großer Vorsicht an diesen Punkt zu rühren. Unser Partikularismus ist überempfindlich und weiß, daß er in großen Theilen des Volkes noch starken Rückhalt hat. Aber soviel darf doch zunächst unbefehdet aller Empfindlichkeit gesagt werden, daß das innere Verhältniß der oben erwähnten Deutsch-Schweizer zum Deutschen Reiche symptomatisch erkennen läßt, wie ganz anders sich deutsche Art zum